

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 79 (1953)
Heft: 19

Rubrik: Aus Onkel Nebis Eisschrank

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Aus Onkel Nebis Eisschrank



Von hohen Schulen

Zu Bismarcks achtzigstem Geburtstag geschah eine Studentenwallfahrt nach Friedrichsruh, dem Sitz des alten Kanzlers, wo vom Söller des Schlosses aus der Reichskanzler Hohenlohe-Schillingsfürst eine Ansprache an die Studenten hielt, auf die der Geist des Ortes – Bismarck stand nicht zum besten mit dem Kaiser – eine unerwartete Wirkung ausübte. Fürst Hohenlohe sagte in seiner Rede an die Studenten: «Drei Dinge will ich Euch ans Herz legen, meine jungen Freunde, drei Dinge, die Ihr nie vergessen dürft. Zum ersten die Ehrfurcht vor Gott. Zum andern die menschliche Würde. Und zum dritten ... zum dritten ...» – eine peinliche Stille entstand, der Reichskanzler, der das Dritte vergessen hatte, mußte in die Busentasche greifen und sein Manuskript hervorziehen. Sodann gelang es ihm, mit etwas belegter Stimme den Studenten auch das Dritte ans Herz zu legen, das mit verständnisvollem Schmunzeln entgegengenommen wurde: ... «die Liebe zu Kaiser und Reich!»

Das war zu jener Zeit, als an den kleinen Universitäten Deutschlands der Student noch alles galt und der lustigen Streiche der Musensöhne kein Ende war. Da wurde in einer kleinen Gasse in Heidelberg, die zum Neckar hinunter führte, kanalisiert, und es lagen – das Tempo der Zeit war noch Andante – viele Tage lang die kurzen braunen Kanalröhren rechts und links vom Trottoir aufgestapelt. Kein Wunder, daß des nachts, wenn die Studenten von ihren Kneipen kamen, Kanalröhren mitgeschleppt wurden, die dann, von der alten Brücke in den Strom geschleudert, ein heroisches Ende fanden. Bis schließlich die Polizei Weisung bekam, dieser Dezimierung der Kanalröhren ein Ende zu bereiten und etwaige Sünder der Strafe zuzuführen. Daraufhin wurde von vier munteren Burschen ein Plan gefaßt und ausgeführt, – folgendermaßen. Die vier begaben sich mit dem Zug nach dem eine Viertelstunde entfernten Friedriehsfeld, wo eine große Steinzeugwarenfabrik ihr Wesen trieb, suchten daselbst

den Direktor auf, der, selber alter Student, für ihr Unternehmen volles Verständnis hatte und erwarben käuflich mit quittierter Rechnung zwei Kanalröhren. Mit denen kamen sie in der Nacht in Heidelberg an, schulterten je zwei und zwei eine Röhre und setzten sich gemessenen Schritts immer an der Wand lang stadtwärts in Bewegung. Es dauerte denn auch nicht lange, bis der erste Polizist auftauchte. «Halt!» Die Röhren wurden auf den Boden gesetzt. «Was haben Sie da?» «Das können Sie ja sehen!» «Das sind Kanalröhren!» «Er-raten!» «Woher haben Sie die Kanalröhren?» «Gekauft!» Ein dröhnendes Gelächter erschütterte die Brust des Gesetzeshüters. «Kommen Sie mit!» Die Kanalröhren wurden wieder geschultert und es ging auf die nächste Polizeiwache, wo der Polizist dem Wacht habenden die Studenten mit den Worten präsentierte: «Da haben wir sie!» Erneutes Verhör. «Woher haben Sie die Kanalröhren?» «Gekauft!» Erneutes, etwas milderes Gelächter und Gegrinse. «Können Sie das beweisen?» «Hier, bitte!» Und die quittierte Rechnung der Kanalröhrenfabrik wurde vorgewiesen. Kopfschütteln und Verlegenheit. «Warum haben Sie die Kanalröhren gekauft?» «Das geht Sie nichts an! Oder können Sie uns einen Paragraphen nennen, nach dem es verboten ist, Kanalröhren zu kaufen?» Erneute, größere Verlegenheit und schließlich: «Nun, Sie können gehen.» Die Kanalröhren wurden erneut geschultert und weiter ging es. Wir wollen uns kurz fassen: die vier Kumpane wurden in kurzen Abschnitten von den vier andern Polizisten Heidelbergs verhaftet und immer wieder zu der gleichen Polizeiwache gebracht, wo



sie von Mal zu Mal frecher wurden, sich beschwerten, daß man in einer alten Universitätsstadt nicht einmal seine Kanalröhren unangefochten nach Hause tragen könne, und für den nötigen Lärm sorgten. Inzwischen hatte sich ein ansehnliches Gefolge herausgebildet; vor der Polizeiwache sang die Menge Revolutionslieder, und der Wacht habende hatte allmählich Schaum vor dem Mund. Es blieb ihm schließlich nichts anderes übrig, als den Siegern einen Polizisten mitzugeben, der sie auf ihre Kneipe geleiten mußte.

Und nun noch zwei schöne Sätze teils freiwilliger, teils unfreiwilliger Vergnüglichkeit, wie sie von hohen Schullehrern gesprochen worden sind.

Ein Mann der Hygiene: «Als besonders gründliche Form der Desinfektion muß die in Indien übliche Witwenverbrennung bezeichnet werden.»

Ein Philosophieprofessor zur Kennzeichnung eines Kollegen: «Man nehme kein Haar und spalte es!»

Theater

Dies geschah eines Tages an einer der größten Opernbühnen: es wurde «Tosca» von Puccini gegeben und der arme Angelotti sucht zu der einleitenden Musik längere Zeit in der Kirche den Schlüssel zu einer Seitenkapelle, darin er sich verbergen soll. Er findet ihn endlich, eilt nach vorn, verfehlt einen Tritt der daselbst aufgebauten Stufen, fällt der Länge nach hin, überschlägt sich beinahe, bringt es aber mit letzter Kraft fertig, aufzustehen und seinen Einsatz zu singen, der da heißt: «Ha, das gelang mir!» – Stürmischer Lacherfolg!

Es ist wichtig, daß der Mann, der das Stück mit den Schauspielern einstudiert, der Regisseur, seine Absichten möglichst deutlich kund gibt. Etwa wenn er dem Helden während der Todesszene sagt: «So stirbt man nicht, was Sie da machen ist kein Tod, Herr, – da muß mehr Leben drin sein!»

Ein reiches Feld für komische Zwischenfälle sind die sogenannten Improvisationen. Hier nur ein Beispiel von einer angesagten, aber nicht zustandegewonnenen Improvisation. Als einer der berühmtesten Schauspieler als Franz Moor an einem kleineren Theater gastierte, holte er sich den alten Kollegen, der den Diener Daniel zu spielen hatte, vorher heran und machte ihn darauf aufmerksam: «In meiner letzten Szene habe ich eine wirksame Nuance, um meinen Wahnsinn deutlich zu machen: ich packe Sie, schmettere Sie zu Boden und spucke Ihnen ins Gesicht.» Worauf der Daniel: «Da habe ich auch eine sehr wirksame Nuance, – ich haue Ihnen eine runter!»